

143. Das Erkennen.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
 Kommt wieder heim aus dem fremden Land.
 Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt:
 Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt? 4

So tritt er ins Städtchen durchs alte Thor;
 Am Schlagbaum lehnt just der Föllner davor.
 Der Föllner, der war ihm ein lieber Freund,
 Oft hatte der Becher die beiden vereint. 8

Doch sieh! — Freund Zollmann erkennet ihn nicht,
 Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.
 Und weiter wandert nach kurzem Gruß
 Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß. 12

Da schaut aus dem Fenster die Nachbarin fromm:
 „Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!“
 Doch sieh! — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
 Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht. 16

Und weiter geht er die Straß' entlang,
 Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'.
 Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her,
 „Gott grüß Euch!“ — so spricht er und sonst nichts mehr. 20

Doch sieh! — das Mütterchen schluchzt vor Luß:
 „Mein Sohn! — und sinkt an des Burschen Brust.
 Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
 Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt. 24

Joh. Nep. Vogl.

144. Der Wanderer in der Sägemühle.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Dort unten in der Mühle
 Safs ich in süßer Ruh
 Und sah dem Rädspiele
 Und sah den Wassern zu.</p> <p>2. Sah zu der blanken Säge,
 Es war mir wie ein Traum,
 Die bahnte lange Wege
 In einen Tannenbaum.</p> | <p>3. Die Tanne war wie lebend;
 In Trauermelodie,
 Durch alle Fasern bebend,
 Sang diese Worte sie:</p> <p>4. Du kehrst zur rechten Stunde,
 O Wanderer, hier ein;
 Du bist's, für den die Wunde
 Mir dringt ins Herz hinein;</p> |
|---|--|